

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 76 (1998)
Heft: 4

Rubrik: Unterwegs

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

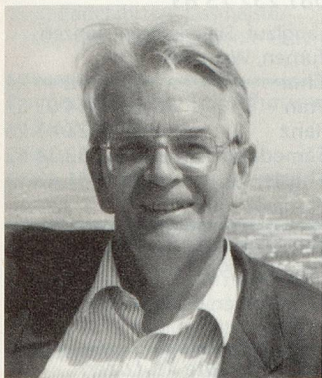
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

notiert

Von Peter Rinderknecht



Geplante Spitalschliessungen erregen die Gemüter. Weniger spektakulär, aber doch einschneidender können sich die Lebensbedingungen privater Institutionen verändern. Dafür zwei Beispiele: «Konkurseröffnung über privates Alters- und Pflegeheim in Umiken» – so ein fetter Titel in der «Aargauer Zeitung» vom 25. Februar. Das Heim hatte vor zwei Jahren seinen Sitz von Schinznach wegen zu teurer Brandschutzmassnahmen nach Umiken verlegt. Dort kam eine neue Hiobsbotschaft: Das ungeliebte Krankenversicherungsgesetz (KVG) verlangte mindestens 30 Betten für die Aufnahme in die Spitalliste. Mit nur noch 8 Pensionären sah man keine Chance auf Beiträge, musste sogar wegen Unterbelegung Konkurs anmelden.

In Seon bei Lenzburg zwingen andere Gründe zur Schliessung auf den 31. Mai: Das Bezirksaltersheim, eine der Kultusgesellschaft geschenkte geräumige Villa, konnte 12 Pensionäre und drei interne Angestellte aufnehmen. 66 Jahre lang erfüllte das Haus eine wichtige soziale Aufgabe: familiäre Atmosphäre in einer preiswerten Unterkunft. Nun sind die langjährigen Mitarbeiterinnen ausgeschieden. Mangels Nasszellen und Lift war keine aufwendige Pflege möglich. Mit nur noch acht Pensionären und drei externen Angestellten wurde der Betrieb stark defizitär, das Ende war unausweichlich.

Beizufügen wären zwei weitere Feststellungen. Erstens, dass immer mehr

Töchter und Schwiegertöchter zunehmend Pflegeaufgaben an einem Elternteil zu Hause übernehmen, weil man einen Nebenverdienst nötig hat. Zweitens: Weil zahlreiche Kleinheime verschwinden, wachsen die Entfernungen zwischen den Pensionären und ihrer engeren Heimat und Familie. Das bedeutet für alle Besucher einen erheblichen Mehraufwand an Zeit und Geld und für die Betagten seltenere Kontakte und Vereinsamung. Mitte Februar wurde der Beweis dafür geliefert:

Die Zürcher Gesundheitsbehörden orientierten über folgenden Pilotversuch. Man hatte festgestellt, dass die 1700 Bewohner/innen der 25 Alterssiedlungen durchschnittlich 80jährig sind und dass nur ein Drittel von ihnen Angehörige in der Stadt hat, an die sie sich im Notfall wenden könnten. Und da man auch beim Personal sparen muss – Siedlungen sind ja keine Spitäler und ein Hauswart ist kein Krankenpfleger – musste man befürchten, dass im Notfall nicht immer Hilfe erreichbar gewesen wäre. Man fand eine Lösung durch die während 24 Stunden betriebene Telefonzentrale der Rega (Rettungsflugwacht). Diese garantiert nun die sofortige Benachrichtigung der zuständigen Pflege- und Sozialdienste. Bei den 70 Anrufen der drei letzten Testwochen ging es mehr um Beruhigung oder um psychische Unterstützung von Betagten oder Angehörigen als um eigentliche Notfälle. Nach den guten Erfahrungen will die Rega ihre neuen Dienstleistungen auch Alterssiedlungen in anderen Regionen anbieten – auch das ein Zeichen der Zeit: Vereinsamte Betagte, Personalknappheit, externe Firma als Retter ...

Die seit Jahren gedämpfte Wirtschaftslage führt überall zu einem verschärften Konkurrenzkampf. Das «Elefantenrennen» zwischen den Konzernen Migros und Coop führt neustens zu «Migros-Cumuluspunkten» oder zu «Cooprofit»-Angeboten. All diese Aktionen müssen letztlich vom Kunden bezahlt werden. Ich

halte sie aus folgenden Gründen für «seniorenfeindlich»:

- Es geht sehr oft um Grosspackungen, deren man kaum mehr Herr wird oder deren Verfalldatum im Kleinhaushalt überschritten wird.
- Die Jagd nach befristeten «Cumulus»-Angeboten oder «Cooprofit»-Aktionen führt spontan zu unnötigen Anschaffungen, die man später bereut. Es fehlt dann das Geld für Nötigeres.
- Die immer härter bedrängten Familienbetriebe können in diesem Konkurrenzkampf nicht mehr mithalten und müssen aufgeben.

Im Prättigauer Feriendomizil stiess ich im Bündner Telefonbuch auf den romanischen Teil für die Unterländer, betitelt mit «Translaziun da las expressiuns las pli currentas en las inscripziuns dal cudesch da telefon» – daneben «Übersetzung der meistverwendeten Ausdrücke in den Telefonbucheinträgen». Dabei geht es natürlich um Berufsbezeichnungen. Raten Sie mit. Es ist ja so einfach: pur = Bauer, medi = Arzt, agricolant = Landwirt, cuafför, apotecar, maister bedürfen wohl keiner Übersetzung. Fortgeschrittene kommen wohl auch hier mit: vendader erinnert an vendeur (Verkäufer), ein cunsigliar ist ein Berater, der mistral aber keineswegs ein Wind in Südfrankreich, sondern ein Landammann, und dass sich hinter plevant ein Pfarrer versteckt, hätten Sie wohl kaum geahnt. Wer bei canoni ans Militär oder einen Gesang denkt, liegt daneben, es handelt sich um einen Domherrn. Die magistra d'economia ist natürlich eine Hauswirtschaftslehrerin. Zum Schluss noch einige Leckerbissen für höhere Semester. Sie erraten «natürlich» sofort, dass tgirunza eine Pflegerin ist. Tschentalantschieus ist – «natürlich» – ein Bodenleger. Spazzachamin bedeutet Kaminfeger und – guardiachatscha nennt sich der Jagdaufseher. Hoffentlich findet der inspectur scolastic nicht allzu viele Fehler. Und hoffentlich überlebt unser Sprachenreichtum auch ein allfälliges «Euro-Esperanto!»